

# Wo das „Klobunzele“ übermütig planscht

**Komposition** Wolfram Buchenberg lässt Allgäuer Sagen lebendig werden – pffiffig und delikats zugleich. Die enthusiastisch gefeierte Uraufführung im Füssener Festspielhaus beweist, wie anspruchsvolle zeitgenössische Musik begeistern kann

VON KLAUS SCHMIDT

**Füssen** Nicht nur Kinder planschen gern im Wasser, auch ein kleiner Kobold namens Klobunzele. Er soll im Kohlhuber Weiher bei Marktoberdorf seine Späße getrieben haben. Plitsch-Platsch klatscht er mit seinen Händchen auf die sanften Wellen, lässt Fontänen aufspritzen und schlägt übermütig Purzelbäume. Nur wer ihn ärgert, der erhält von ihm eine kraftvolle Dusche.

All das schildert verschmitzt und zugleich delikats eine neue Komposition von Wolfram Buchenberg. Der in Engelpolz bei Rettenberg 1962 geborene und international geschätzte Komponist hat sie im Auftrag von Karl Zepnik, dem künstlerischen Leiter der bayerischen Musikakademie in Marktoberdorf geschaffen. Sie bildet das Scherzo in einer viersätzigen Suite nach Allgäuer Sagen, die der Form nach einer kleinen Sinfonie ähnelt. Dieses „Sagenhaft!“ betitelte Werk krönte ein Konzert mit Buchenberg-Werken im voll besetzten Füssener Festspielhaus und bewies bei seiner enthusiastisch gefeierten Uraufführung, dass anspruchsvolle zeitge-



Große Blaskapelle, riesiger Chor: Max Frey dirigierte die Uraufführung von Wolfram Buchenbergs „Sagenhaft!“ im Festspielhaus Füssen auf.

Foto: Peter Samer

nössische Musik durchaus viele Menschen zu begeistern vermag.

Der Erfolg ist freilich auch den Interpreten zu verdanken: der Stadtkapelle Marktoberdorf und einem gewaltigen gemischten Chor, den Karl Zepnik zu einem wunderbar homogenen Klangkörper aus verschiedenen Chören zusammengeführt hat: dem Chor der Chorleiter, dem Carl-Orff-Chor Marktoberdorf und dem Mendelssohn-Vocalensemble, das in der Bayerischen Musikakademie beheimatet ist. Unter Leitung von Max Frey, von 1979 bis 2006 Professor für Chorleitung an der Musikhochschule München, lassen sich Musiker wie Sänger zu Höchstleistungen beflügeln.

Wolfram Buchenberg erweitert in dieser Suite die Klangpalette des Bläserorchesters um die menschliche

Stimme: mit Summtönen, textlosen Vokalisen oder Silbengesang. Lediglich im dritten Satz, dem langsamen, werden die Stimmen im Stile eines – freilich verfremdeten – gregorianischen Chorals geführt. Er schildert eine Prozession von Mönchen, die um Erbarmen bitten. Denn sie geistern als Gespenster unterhalb von Schwangau über die Wiesen. Immer wieder klingen Reiterfanfaren in den Bußgesang, vielleicht als Zeichen für die verbotenen Gelüste der einst nach weltlichem Besitz strebenden Ordensbrüder.

#### Klanglich fein abgemischt

Durch einen Frevel soll ein ganzes Dorf bei Forgggen versunken sein. Dessen vom Reichtum verblendete Bewohner wollten durch venezianische Beleuchtungskunst sogar das Sonnenlicht überbieten und sperr-

ten es aus ihren Häusern aus. Wolfram Buchenberg lässt im ersten Satz seiner Suite dieses versunkene Dorf aus einem düftig zarten Klangnebel in unheimlicher, harmonisch schwer fassbarer Gestalt langsam auftauchen und wieder in ewige Nacht versinken. Fantasievoll, facettenreich und klanglich fein abgemischt setzt Buchenberg seine Stoffe um, im Finale noch jenen vom „Muetesheer bei Rettenberg“. Ebenso einfühlsam und vor Ideen sprühend gestaltet er seine Arrangements von Volksliedern, wie der erste Teil dieses Konzertes verdeutlichte. Der von Zepnik geleitete Chor entfaltet dort die ganze Raffinesse dieser Arrangements, in denen stets auch Platz für augenzwinkernden Humor bleibt, selbst in einem so bewegenen und komplex ausgedeuteten Lied wie „Heidschi bumbeitschi“.

Die gehaltvolle Moderation von Johannes Hitzelberger skizzierte auch die Probleme der Deutschen mit der Pflege ihrer Volkslieder, nachdem diese – etwa durch die Nationalsozialisten – politisch missbraucht wurden. Das Interesse an diesem Kulturgut steige erst seit einiger Zeit wieder, dank frischer Arrangements, wie jener von Wolfram Buchenberg, die die Stücke entstauben und ihren Kern zum Leuchten bringen.

Tänze für sinfonisches Bläserorchester von Wolfram Buchenberg rundeten das Programm ab. Ihr filigran gearbeiteter Orchestersatz, von der Stadtkapelle Marktoberdorf und ihrem Leiter Stefan Weber eindrucksvoll entfaltet, bereicherte diese musikalische Sternstunde im Festspielhaus um eine weitere Klangfacette.



Schuf eine sagenhafte Komposition: Wolfram Buchenberg. Foto: Alfred Michel

## Schöne neue Welt

**Festival** Das erste Classix-Konzert mit Geiger Benjamin Schmid gerät zur kammermusikalischen Sternstunde. Da bleibt fast die Zeit stehen

VON KLAUS-PETER MAYR

**Kempten** Immer wieder zieht es Benjamin Schmid von seinem Hocker hoch. Dann steht er einen Augenblick lang fast. Keine Frage, diese Bewegung spiegelt die innere Bewegtheit des österreichischen Geigers. Und wohl auch seine Ambitionen, zur Premiere des runderneuten Kammermusik-Festivals Classix alles zu geben, sein ganzes Können und Fühlen in die Waagschale zu werfen, um die Zuhörer von sich, dem neuen künstlerischen Leiter, aber auch vom neuen Festival-Weg zu überzeugen. Das gelingt ihm. Die 500 Zuhörer im Stadttheater Kempten erlebten eine musikalische Sternstunde und feierten die Musiker am Ende euphorisch.

Mit Werken von Bruch und Schubert begann am Sonntagabend die neue Ära von Classix. Man darf diese Wahl von Benjamin Schmid

und Franz Tröger, des Konzertorganisators vor Ort, durchaus als programmatisches Statement verstehen. Es ist ein neuer Ton, den die Beiden anschlagen. Sie wollen, so lautet die eigene Vorgabe, weg von der akademisch-elitären, zeitgenössischen Ausrichtung der bisherigen 13 Classix-Ausgaben und sich sowohl der gesamten Kammermusik-Literatur als auch anderen Genres öffnen. Da passt Franz Schuberts C-Dur-Quintett sicher gut, schließlich nennt Tröger es ein „Schlüsselwerk der Kammermusik“, Schmid bejubelt es als „Kronjuwel“.

Und so setzte Schmid alles daran, es an diesem Abend zum Glänzen zu bringen. Höchst engagiert gab er an der führenden Geige den Ton und die Gefühlslage vor. Die anderen Vier – Dalina Ugarte, Veronika Hagen sowie die Cellisten Franz und Matthias Bartolomey – zogen auf Augenhöhe mit. Gemeinsam gelang

ihnen eine fast im Wortsinn atemberaubende Interpretation dieses 50-minütigen Mammutwerkes, das Schubert in seinem Todesjahr 1828 komponierte.

#### Gespielt von besten Musikern

Die Lyrik und die Dramatik, die emotionalen Höhen und Tiefen kostete das Quintett in einer fabelhaften Geschlossenheit aus, wie man es selten hört. Mal klang dies stahlhart, mal butterweich. Mit halben Sachen geben sich die fünf Weltklasse-Interpreten nicht zufrieden. Beim Adagio im zweiten Satz blieb fast die Zeit stehen, so sensibel tasteten sie sich voran. Unglaublich spannend und delikats geriet dies, getragen von einem konzentrierten Willen. Packender geht's kaum. Ja, Benjamin Schmid hält Wort: Er hatte versprochen, „nur beste Musik, gespielt von den besten Musikern“ in Kempten zu präsentieren.

Als Kontrapunkt nahm er für das Auftaktkonzert ein Werk ins Programm, das deutlich näher an der Gegenwart angesiedelt ist: Max Bruchs Streichoktett, das dieser wenige Monate vor seinem Tod im Jahr 1920 geschrieben hat. Gleichwohl klingt dieses „Requiem in Kammermusikform“ (Tröger) konservativer, älter als das Schubert-Werk. Auch hier gelang den Musikerinnen und Musikern um Schmid eine gediegene, fesselnde Interpretation. Zugleich weinte man bei diesem doch arg biederem Werk innerlich ein wenig den schillernden Schätzen nach, die der frühere künstlerische Leiter Oliver Triendl auf die Bühne zauberte. Aber solche wird es ja auch mit Benjamin Schmid geben, wengleich in kleineren Dosen.

**Nächster Termin** Am Mittwoch, 25. September (20 Uhr), liest Schauspieler Klaus Maria Brandauer aus Mozart-Briefen, Pianist Sebastian Knauer steuert Klavierkonzerte von Mozart bei.



Hochkonzentriert bei Bruchs Streichoktett: Benjamin Schmid, Dalina Ugarte und Sophie Druml. Foto: Matthias Becker

## Freude und Schmerz

**Basilika-Konzert** Sakrale Musik von Puccini und Verdi berührt. Doch manches ist zu lustig

VON MAKRUS NOICHL

**Ottobeuren** Oper in der Kirche – dieses Motto könnte man dem letzten Basilikakonzert der Saison in darstellerisch natürlich keine Bühne fordern für ihre berührend mystischen Klänge finden, wird man doch von expressiv-dramatischen Passagen mitgerissen. Wo ist die Grenze zwischen Gottesdienst und Konzert? Zwischen geistlicher und weltlicher Musik? „Eine schwierige Frage“, sagte Abt Johannes Schaber in seiner Begrüßung beim letzten Basilikakonzert der Saison in Ottobeuren. Weiß er doch, dass die Temperamente zwischen Deutschland, Italien oder gar Afrika verschieden sind – und sich die Zeiten ändern. Die 1800 Besucher jedenfalls genossen Giacomo Puccinis „Messa di Gloria“ und Giuseppe Verdis „Quattro Pezzi Sacri“ – Klänge aus Italien, die sich dem ganzen Leben widmen: der Ruhe und dem Sturm, dem Wechsel zwischen Spannung und Entspannung, Dissonanz und Konsonanz, der ja das Wesen der Musik schlechthin ausmacht. Ohne dies – egal ob in Konzert oder Predigt, wird es langweilig.

Diese Gefahr bestand bei Sinfonieorchester und Chor des MDR aus Leipzig nicht. Unter dem jungen Dirigenten Domingo Hindoyan (Venezuela) fesselte die Aufführung von der ersten bis zur letzten Minute – vom fast zärtlichen Kyrie Puccinis (in dem Stimmen und Streicher verschmelzen, vom Glanz der Oboe veredelt) bis zum gewaltigen Sanctus bei Verdi. So nahe sich Verdi und Puccini standen, so verschieden sind diese beiden Werke. Bei der „Messa di Gloria“ handelt es sich um ein Jugend-

werk des 22-jährigen Puccini, entstanden 1880. Bei den „Pezzi Sacri“ um den Schlusspunkt, den der 83-jährige Verdi 1896 unter sein Schaffen setzte. Verdi klang in diesem Vergleich moderner und experimenteller als sein jüngerer Kollege. Ein erstaunliches Paradox.

#### Wie im Wirtshaus

Beginnen wir mit Puccini. So berührende Melodien er am Anfang und Ende seiner Messe findet, so geschickt er die Solostimmen von Tenor (Sung Min Song) und Bass (Milan Siljanov) einsetzt, die sich dann im Finale dramaturgisch genial vereinen, so deutlich das Talent Puccinis aufleuchtet: Regelmäßig stolpert man über erstaunliche Schwächen, ja Geschmacklosigkeiten. Das „qui tollis“ etwa, in dem es um das unfassbare Mysterium geht, dass Jesus Schuld und Leid der Welt auf sich nahm, ist unterlegt mit einer gutge-launten Melodie, die auch einen fröhlichen Abend in einer Gastwirtschaft illustrieren könnte. Und die emsigen Fugen-Anläufe von Puccini zerfragen allesamt.

War die Mess-Komposition Puccini ein Herzensanliegen? Diese Frage stellt sich beim durchaus kirchenkritischen Verdi nicht. Es ist ein ergreifendes Testament, über weite Strecken dem unbegleiteten Chor überlassen, dann aber wieder farbig und furios vom Orchester untermalt. Ein mystischer Nachklang über die Freuden und Schmerzen des Lebens, der leitmotivisch mit dem höchsten und tiefsten Ton der Komposition verklingt.

Den Aufführenden gelang eine Meditation jenseits aller Worte, wie sie nur Musik vermag. Inwieweit solche Klänge tief in die Seele dringen oder aber als Unterhaltung, als Event-Konsum an der Oberfläche abtropfen, das entscheidet jeder Zuhörer selbst.

Domingo Hindoyan Foto: Simon Pauly

## Orgelmusik und Ratgeber-Texte

**Ottobeuren** Orgelmusik und Informationen zu gewaltfreier Kommunikation werden am Samstag 28. September, bei einem Konzert in der Ottobeurer Erlöserkirche kombiniert. Der Kantor an der Stadtpfarrkirche Landsberg, Johannes Skudlik, spielt Werke von Bach, Mozart und des Landsberger A. Kobrich. Die im Unterallgäu geborene Theresia Zettler setzt einen Kontrapunkt dazu: Sie möchte mit einfachen Worten vermitteln, wie man Ärger und Wut in Gefühle und Bedürfnisse übersetzt und damit Konflikte lösen und Frieden stiften kann. Beginn: 16 Uhr. (az)

## Namen & Neuigkeiten

FESTWOCHEN-KUNSTAUSSTELLUNG

### 5000 Besuchern gefällt Herzog-Gemälde am besten

Deutlich über 5000 Besucher haben die Festwochen-Kunstaussstellung im Kemptener Marstall besucht, die am Wochenende schloss. „Das waren so viel wie noch nie“, sagte **Oberbürgermeister Thomas Kiechle**. Viele der Besucher nahmen auch an einer Abstimmung darüber teil, welches der 60 Kunstwerke ihnen am besten gefallen hat. Gewonnen hat den „Publikumspreis“ der Maler **Matthias Herzog** aus Sonthofen. Sein fotorealistic Ölgemälde „Betrunkener Bär“



Matthias Herzog

erhielt fast doppelt so viele Stimmen wie das zweitbeliebteste Werk, „Klang III / Gedankenaustausch“ von **Agnes Keil**. Die nächtliche Atmosphäre in Herzogs Ölbild mit einem von innen beleuchteten, menschenleeren Kiosk im Nirgendwo, vor dem ein betrunkenen Bär einsam an einem Tisch wortwörtlich herumhängt, sprach offenbar viele Betrachter an. „Wir haben das Bild am ersten Tag verkauft“, teilte Kulturamtsleiter **Martin Fink** mit. Der Publikumspreis, der bei der Kemptener Kunstnacht vor vielen hundert Zuschauern überreicht wurde, ist mit 500 Euro dotiert und wurde von der „Kara Brew Bar“ in Kempten gestiftet. (haho)



Gefiel dem Publikum der Festwochen-Ausstellung: Matthias Herzogs Gemälde „Betrunkener Bär“. Fotos: Harald Holstein

BILANZ

### Kunstnacht in Kempten lockt 8000 Besucher

Geschätzt 8000 Menschen besuchten am Samstagabend die Kunstnacht in Kempten. Fünf Stunden lang erlebten sie an über 60 Stationen Kunst, Musik, Performances, Illuminationen, Theater und Tanz. Das Kulturamt der Stadt Kempten hatte im Vorfeld zwar eine etwas größere Resonanz erwartet, ist mit ihr aber zufrieden. Sie bewegt sich in ähnlicher Höhe wie bei früheren Kunstnächten, die im Zweijahres-Turnus stattfinden. Die Gabler-Stiftung Oberrang verließ während der Kunstnacht zwei Preise, die mit jeweils 1000 Euro dotiert waren: an den Ostallgäuer Künstler Christian Hörl und seine Medienklasse an der Montessori-Fachoberschule für Gestaltung sowie an den Kemptener Zdenek Posledni, der zusammen mit seiner Frau Vlasta über 30 Jahre lang Konzerte und Ausstellungen in der „Galleria Müßiggelzunft“ organisiert. (kpm)